

1968 brodelte es nicht nur an den Universitäten

Revolte machte auch vor Schule nicht halt

Vor 25 Jahren demonstrierten 1000 Karlsruher Gymnasiasten gegen Notstandsgesetze

In der Zeit um 1968 brodelte es auf deutschen Universitäten. Die Große Koalition von 1966, gesellschaftliche Stagnation, mangelnde Flexibilität des Bundestags, das Attentat auf den Studentenführer Rudi Dutschke oder die Notstandsgesetze hatten anhaltende Unruhen zur Folge. Doch nicht nur Studenten, sondern auch Schüler revoltierten gegen das Establishment.

25 Jahre sind vergangen, seit am Vormittag des 28. Mai 1968 rund 1 000 Schüler aus fast allen Karlsruher Gymnasien auf dem Höhepunkt der Protestaktionen gegen die Notstandsgesetze von der früheren Wirtschaftsoberschule am Ettlinger Tor über Marktplatz und Kantgymnasium zur Universität marschierten. Trotz allerlei Gegenmaßnahmen der Schulleitung hatten sich zu früher Stunde 30 Streikwillige des Bismarckgymnasiums auf den Weg gemacht, um ihre Kameraden auf Helmholtz- oder Fichtegymnasium zu mobilisieren. Mancherorts hatten sich die Rektoren – etwa im Goethe-, Bismarck- oder Kantgymnasium – im Laufe des Vormittags gegen den nahenden Zug gewappnet und vorsorglich die Türen zusperrt lassen.

Als Abiturient des Jahres 1968 und Teilnehmer an dieser Demonstration erinnert sich Bürgermeister Ullrich Eidenmüller gut an die unruhige Zeit. „Auch bei uns im Markgrafengymnasium waren die Türen auf Befehl des Rektors abgeschlossen“, berichtet er. „So sind wir aus dem Fenster gesprungen und haben uns einer Delegation von anderen Gymnasien angeschlossen.“ Eine allgemeine Auflehnung habe es damals indessen nicht gegeben. So

seien etwa zu einer geplanten Blockade des Lehrerzimmers von rund 800 Schülern nur drei erschienen, um „die Standards hochzuhalten“. Insgesamt sei der Geist der Schule damals äußerst autoritär gewesen. „Mir aber ging es um mehr Freiheit, Demokratie, Mitbestimmung und nicht zuletzt wollte ich ernst genommen werden“, betont er.

„Aus heutiger Sicht war die damalige Situation und Reaktion des Markgrafengymnasiums grotesk. Man hat sich über Dinge Sorgen gemacht, die heute allenfalls ein Lächeln herausfordern würden“, meint Eidenmüller. Selbst lange Haare oder Blue Jeans hätten großen Unmut erregt. Nur einige Lehrer hätten großen Verständnis gezeigt und sich freundschaftlich verhalten. „Mir geht Freiheit über alles. Und wer die Zeit um 1968 nicht versteht, die zum entscheidenden Umschwung in unserem Staat geführt hat, versteht diesen Staat nicht.“ Nur die Frage nach dem Sinn des Materialismus hätte man damals den Eltern konsequenter stellen sollen, so Eidenmüller. „Das Vakuum und die Aggressivität in der heutigen Gesellschaft“ seien eine Folge davon, daß man sich von Erkenntnissen der 60er und frühen 70er Jahre abgewandt habe.

Daß neben vielen konservativen Lehrkräften auch Lehrer daran interessiert waren, „den Muff unter den Talaren abzuschütteln“, betont Studiendirektor i. R. Erich Dürr. So sei die wohl notwendige Demokratisierung durchaus auch von oben gewünscht worden. Im Mädchengymnasium „Fichte“ habe es nur ein paar Aufwieglerinnen gegeben, die allerdings große Unruhe in ihre Klassen gebracht

und andere Schülerinnen mitgerissen hätten. In reinen Jungengymnasien wie dem Helmholtzgymnasium sei es aber sicherlich „ärger zugegangen“, meint er.

An dieser Schule war 1968 Studiendirektor i. R. Erich Schillinger tätig. Die Notstandsgesetze, erinnert er sich, hätten auf den Gymnasien eine Entwicklung aktualisiert, die sich bereits zuvor angebahnt habe und von der Studentenbewegung sowie den Vietnamunruhen in Amerika beeinflusst worden sei. Tatsächlich habe aber nur eine Minderheit von Schülern daran Interesse gezeigt, wobei schwer zu sagen sei, inwieweit dies wirklich politisch motiviert gewesen sei. „Es waren einzelne Schüler, die sich bereits mit Ideen von Marcuse oder anderen Lehren beschäftigt hatten, gegen den Unterricht protestierten oder jede Form von Autorität ablehnten“, so Schillinger.

„Daneben gab es aber auch aktive Leute von anderen Gymnasien, die versuchten die Schüler mitzuziehen.“ Für viele Schüler habe eine große Demonstration sicherlich den „Charakter einer Gaudi“ gehabt, der die Lehrer recht hilflos gegenüberstanden. Sie seien nicht in der Lage gewesen, die vormittags in Massen losziehenden Schüler aufzuhalten. Bestrafen sei unter diesen Umständen kaum denkbar gewesen. Versuche des Direktors, mit einer Diskussionsrunde am Nachmittag „etwas Dampf abzulassen“, habe wenig gebracht, da im Gegensatz zu Aktionen während der Schulzeit kaum jemand gekommen sei.

Alexander Werner